

Roland Ostermann

Transition und sozialer Umbruch

1. Vorbemerkung

Resümiert man in knappen Worten die vorläufigen Ergebnisse der neueren, soziologisch ausgerichteten Transitionsforschung vor allem im Hinblick auf Osteuropa und die ehemalige DDR, so läßt sich die These formulieren, daß Gesellschaften im Übergang von einer Diktatur zur Demokratie in verstärktem Maße den Folgen sozialer Desintegration und sozialer Anomie ausgesetzt sind.¹ In allen Ländern des ehemals kommunistischen Herrschaftsbereichs kommt es gegenwärtig unabhängig vom jeweiligen Verlauf und den konkreten Ausformungen politischer und wirtschaftlicher Transformationsprozesse zu einer rapiden Zunahme von Korruption, Kriminalität, Drogenmißbrauch und Rauschgifthandel, um nur die augenfälligsten sozialen Folgeerscheinungen zu nennen. Während sich der institutionelle Wandel in Politik und Wirtschaft erstaunlich rasch und weitgehend gewaltfrei vollzieht, nehmen soziale Konflikte und Spannungen zu. Mögen Ursachen, Ausmaß und Intensität dieser Entwicklungen auf dem Hintergrund kultureller, sozioökonomischer und politischer Besonderheiten der jeweils betroffenen Länder auch variieren, der gegenläufige Trend von politischer Stabilisierung und sozialer Entstabilisierung zeichnet sich als wesentliche Entwicklungskonstante ab. Konsequenterweise ist in diesem Zusammenhang auch nicht mehr von *Transition*, sondern von *Umbruch* die Rede.²

Vor dem Hintergrund dieser Befunde rückt auch die spanische *transición* wieder verstärkt in den Blickpunkt sozialwissenschaftlichen Interesses. Auch dort kam es im Zuge der Demokratisierung nach dem Tode Francos zu tiefgreifenden Veränderungen im Wirtschaftssystem und in der Sozialstruktur; auch dort ging die Transformation von Staat und Gesellschaft mit einem Wandel in den Einstellungen, Mentalitäten und Lebensformen und schließlich auch mit einer deutlichen Zunahme einzelner Formen abweichenden Verhaltens einher.³ Wie sich inzwi-

1 D. Stark: »The Great Transformation? Social Change in Eastern Europe«, in: *Contemporary Sociology* 21, 1992, S. 299-304 sowie allgemein Bernhard Schäfers (Hg.): *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. 26. Deutscher Soziologentag 1992. Opladen 1993.

2 Klaus Boers u.a. (Hgg.): *Sozialer Umbruch und Kriminalität*. Schriftenreihe der Kriminologischen Forschungsstelle Berlin am Kriminalwissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität, 2 Bde. Bonn 1994.

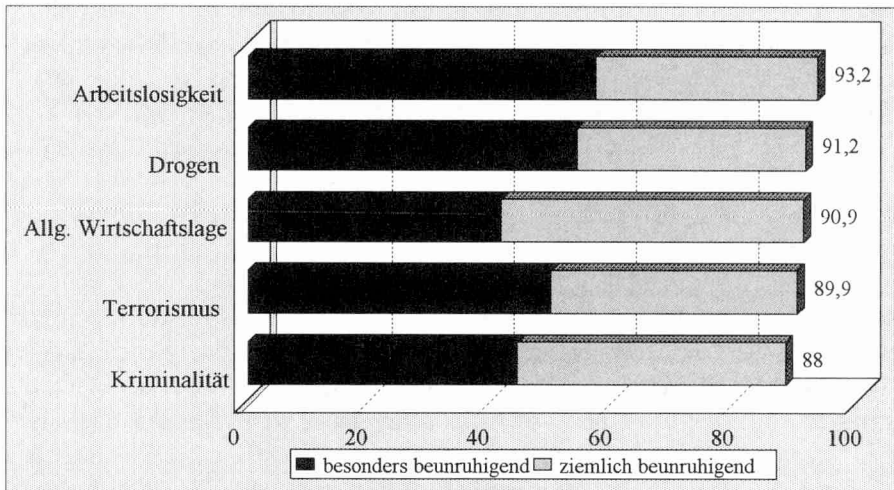
3 Roland Ostermann: *Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992. Die sozialen Kosten des Wandels: Marginalisierung – Armut – Devianz*. Mesa Redonda Nr. 14. Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien (ISLA). Augsburg 1993.

schen herausgestellt hat, handelt es sich dabei aber nicht um »konjunkturelle« Begleiterscheinungen verschiedener Prozesse politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Modernisierung – der vielzitierte »destape« als funktionales Element sozialen Wandels. Im Gegenteil, obwohl der politische Übergang wie auch der wirtschaftliche Restrukturierungsprozeß längst ihren Abschluß gefunden haben,⁴ konnten Drogenmißbrauch und Kriminalität sowie politisch motivierte Gewalt bis heute nicht eingedämmt werden. Im Verständnis der Bevölkerung zählen sie neben der hohen Arbeitslosigkeit und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu den zentralen Konfliktfeldern der sozialen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes nach 1975.

Schaubild 1

Perzeption der wichtigsten gesellschaftlichen Probleme in der spanischen Bevölkerung

(Von je 100 Befragten gaben 1994 an, daß sie folgende Probleme »besonders« bzw. »ziemlich« beunruhigen würden)



Quelle: CIS: *Representaciones de la sociedad española (1993-1994)*. Madrid 1994, S. 65.

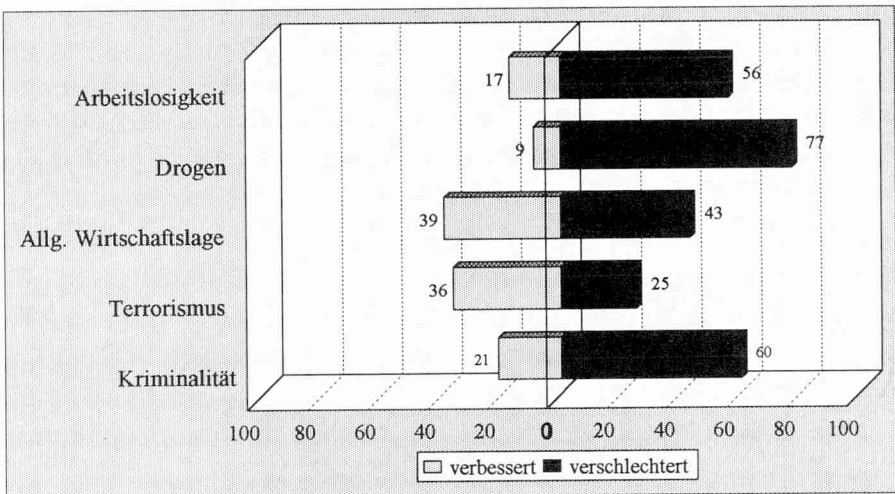
4 Zur politischen Transition zusammenfassend Hans-Jürgen Puhle: »Transitions, Demokratisierung und Transformationsprozesse in Südeuropa«, in: Wolfgang Merkel (Hg.): *Systemwechsel*. Bd. I.: *Theorien, Ansätze, Konzeptionen*. Opladen 1994, S. 173-194 sowie Juan J. Linz: »La transición a la democracia en España en perspectiva comparada«, in: Ramón Cotarelo (Hg.): *Transición política y consolidación democrática. España (1975-1986)*. Madrid 1992, S. 431-460; vgl. zur wirtschaftlichen Transition den Sammelband von José Luis García Delgado (Hg.): *Economía española de la transición y la democracia*. Madrid 1990.

Die meisten Bürger Spaniens sind zudem der Überzeugung, daß sich in diesen Bereichen in den vergangenen 20 Jahren nur wenig zum Besseren entwickelt habe (Schaubild 2). Zumindest der Bekämpfung des Terrorismus sowie der Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Lage werden zwar gewisse Erfolge zuerkannt. Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit und die unter dem Schlagwort *inseguridad ciudadana* zusammengefaßten Erscheinungen der Bedrohung der öffentlichen Sicherheit stellen sich aber im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit als eigentliche Schattenseiten von Demokratisierung und sozialem Wandel nach dem Zusammenbruch der Diktatur dar. Kriminalität und Drogenmißbrauch, dies läßt sich im Unterschied zu den Transformationsgesellschaften der ehemaligen Ostblockstaaten bereits festhalten, haben sich im Wahrnehmungshorizont der spanischen Bevölkerung von der Folgelast zur Dauerlast entwickelt.

Schaubild 2

Perzeption der wichtigsten gesellschaftlichen Probleme
in der *transición*

(Von je 100 Befragten gaben 1995 an, daß sich die Situation in den genannten Problemen »verbessert« bzw. »verschlechtert« habe)



Quelle: *El País Internacional* vom 20.11.1995, *Revista*, S. 2.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, mit Kriminalität und illegalem Drogenkonsum zwei Hauptmerkmale der sozialen Umbruchsituation nach dem Tode Francos nachzuzeichnen und in den wesentlichen Zusammenhängen von gesell-

schaftlicher Modernisierung und politischem wie sozioökonomischem Wandel zu verorten. Der für die hier zugrundeliegende Fragestellung ebenfalls wichtige Problemkreis des ethnisch motivierten Radikalismus im Baskenland muß an dieser Stelle ausgeklammert bleiben. Er ist hinsichtlich seiner historischen Entstehungsursachen und seiner Entwicklungsmerkmale von den beiden im Kontext zu diskutierenden Erscheinungsformen der *inseguridad ciudadana* abzugrenzen. Gleiches gilt auch für andere Formen abweichenden Verhaltens wie Suizid⁵ oder die gegenwärtig im Zentrum der öffentlichen Diskussion stehenden Affären von Machtmißbrauch und Korruption.⁶

2. Modernisierung und Modernisierungskrise

Vor allem im Zusammenhang mit der Untersuchung von sozialem Wandel und Wertewandel ist bereits wiederholt auf die eigentümliche Modernisierungsdynamik des spanischen Staates seit Beginn der sechziger Jahre hingewiesen worden.⁷ In weniger als 30 Jahren vollzog das Land beinahe gleichzeitig den Sprung in die Moderne *und* die Postmoderne.⁸ Auf die knapp 15 Jahre währenden *años del boom* mit im internationalen Vergleich überdurchschnittlichen Wachstumsraten und steigendem Wohlstand folgten Mitte der siebziger Jahre im Zuge der weltweiten Rezession auch in Spanien Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen trafen Spaniens Gesellschaft umso härter, als die einsetzende Rezession mit der Krise des franquistischen Systems zeitlich zusammenfiel. Mit dem Tode Francos galt es, nicht nur die politischen Überreste mehr als 35jähriger autoritärer Herrschaft zu beseitigen, auch der Umbau des ehemals weitgehend staatlich kontrollierten Wirtschaftssystems mußte vorangetrieben werden.⁹ Zudem stand Spanien wie seine europäischen Nachbarn vor

5 Hierzu allgemein María Pilar Nieves Ureña / Miguel Martín Casillas: *El suicidio: perfil interno del suicida. Su prevención*. Madrid 1991.

6 Eine Bestandsaufnahme hierzu enthält der Beitrag »Corrupción y escándalos«, in: *El País Internacional* v. 13.11.1995, S. 12f.

7 Sozialer Wandel und allgemeiner Wertewandel sind vor allem in den seit Mitte der sechziger Jahre publizierten FOESSA-Berichten zur sozialen Lage in Spanien dokumentiert. Vgl. hierzu zusammenfassend auch José Félix Tezanos: »Cambio social y modernización en la España actual«, in: *Revista Española de Investigaciones Sociológicas (REIS)* 28, 1984, S. 19-61 sowie Lluís Flaquer u.a.: »La sociedad española en la encrucijada«, in: Salvador Giner (Hg.): *España. Sociedad y Política*. Bd. 2: *La sociedad*. S. 19-74.

8 Francisco López-Casero / Peter Waldmann: »Introducción: reflexiones comparativas sobre el proceso de modernización en España«, in: Francisco López Casero u.a. (Hgg.): *El precio de la modernización. Formas y retos del cambio de valores en la España de hoy*. Frankfurt a.M. 1994, S. 29.

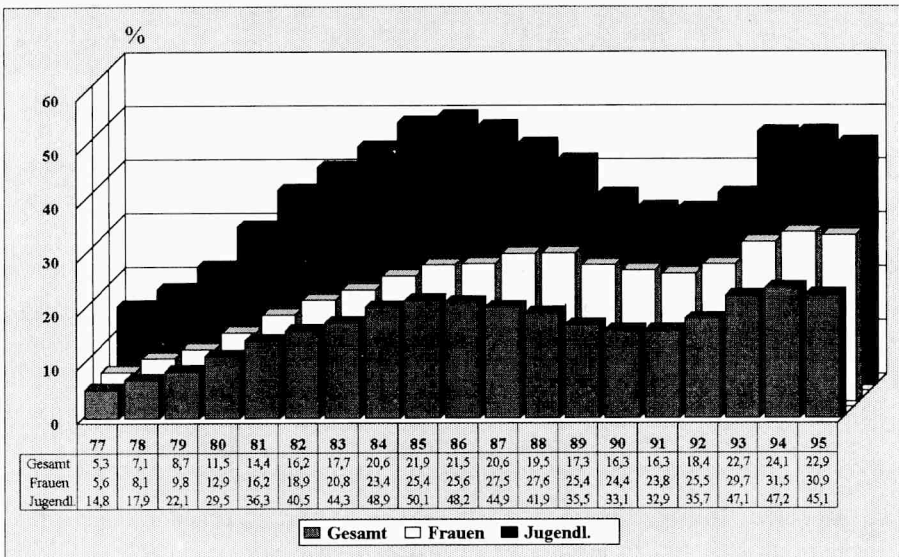
9 Dies betraf allgemein den Abbau bestehender Modelle zentralistischer Wirtschaftsplanung sowie im besonderen die Privatisierung staatlicher Holdings und die unter dem Stichwort *reconversión* bekanntgewordene Strukturanpassung im Industriesektor. Hierzu zusammenfassend Enrique

einer neuen Phase intensiver Technisierung und Rationalisierung. Die soziale Umbruchsituation der ersten Übergangsjahre war daher in mehrfacher Hinsicht festgelegt: Erstens durch das enge zeitliche Aufeinandertreffen zweier gegenläufiger Phasen wirtschaftlicher Entwicklung; zweitens durch die Krise des politischen Systems und die bevorstehende bzw. angestrebte demokratische Neuordnung; und drittens durch die mit der politischen Transformation virulent gewordene Strukturkrise in der Wirtschaft, die sich im Zuge zunehmender internationaler Ausrichtung und Verflechtung und des damit verbundenen Anpassungsdrucks noch verschärfte. Die soziale Entwicklung Spaniens in den vergangenen 20 Jahren ist in besonderem Maße vom Aufeinandertreffen strukturell-historischer und konjunkturell-gegenwartsbezogener Schief lagen in der politisch-sozioökonomischen Entwicklung bestimmt.

Auf diesem Hintergrund läßt sich im Kern auch die Entstehung der bis heute das soziale und politische Klima des Landes bestimmenden Massenarbeitslosigkeit und deren spezifische Ausprägung in der europaweit höchsten Frauen- und Jugendarbeitslosigkeit erklären.

Schaubild 3

Arbeitslosigkeit in Spanien 1977-1995 (%)



Quelle: Anuarios *El País* 1990-1996.

Fuentes Quintana: »Tres decenios de la economía española en perspectiva«, in: José Luis García Delgado (Hg.): *España. Economía*. Madrid 1989, S. 1-78.

Mochten zwar zunächst durchaus zyklische Schwankungen in der Wirtschaftsentwicklung sowie die inflationstreibende Wirkung der Lohnentwicklung und die verstärkte Rückkehr der in den westeuropäischen Industriezentren tätigen Arbeitsmigranten für den raschen Anstieg der Erwerbslosigkeit nach 1975 verantwortlich gewesen sein, so zeichnete sich in den darauffolgenden Jahren immer deutlicher ab, daß die aktive Beschäftigungspolitik nicht ausreichen würde, den demographischen Druck der sechziger Jahre und den generellen Anstieg der Erwerbsbevölkerung, insbesondere durch die Erwerbsaufnahme der während des Franquismus stark benachteiligten Frauen, aufzufangen. Hinzu kam, daß der Strukturwandel in der Landwirtschaft und im Industriesektor schneller vonstatten ging als der Prozeß der Tertiarisierung. Die im Dienstleistungssektor neu geschaffenen Arbeitsplätze konnten die vor allem in der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte nicht absorbieren. So lag die Gesamtzahl aller Beschäftigten in Spanien 1974 um 500.000 höher als 1996. Die Erwerbsbevölkerung stieg jedoch im gleichen Zeitraum um 2,8 Millionen Personen. Davon wiederum waren vier Fünftel Frauen. Für die künftige Entwicklung ist zudem zu berücksichtigen, daß der Anteil der Erwerbsbevölkerung an der Gesamtbevölkerung in Spanien gegenwärtig nur 49,8% beträgt. Im EU-Mittel liegt dieser Anteil bei 55,4%. Nach wie vor sind in Spanien mehr Menschen im Agrar- und Industriesektor tätig als in den anderen EU-Ländern.¹⁰ Nach einer Phase der relativen Entspannung stieg die Arbeitslosigkeit Ende der achtziger Jahre erneut an, und auch die gegenwärtige Entwicklung scheint den generellen Trend zu bestätigen. Im Zusammenwirken mit anderen, ebenfalls z.T. historisch begründeten Belastungsfaktoren – Entvölkerung der ländlichen Peripherien bei gleichzeitig unkontrolliertem Anwachsen urbaner Zentren, regionale Disparitäten in der Einkommensverteilung und Wohlstandsentwicklung, ungleicher Zugang zu Bildung und Ausbildung, geringe Verfügbarkeit sozialstaatlicher Standards, kulturelle Benachteiligung von Frauen und ethnischen Minderheiten – bildet die Massenarbeitslosigkeit in Spanien bis heute den eigentlichen Bezugspunkt für die bekannten Erscheinungen von sozialer Ungleichheit und Marginalisierung sowie für die jeweiligen Prozesse sozialer Desintegration insgesamt.¹¹

Es läßt sich leicht nachvollziehen, daß das Zusammentreffen von konjunkturellen und strukturellen Problemlagen angesichts der auslaufenden Expansions- und Modernisierungswellen eine ernste Krisensituation für Staat und Gesellschaft darstellen mußte. Dies galt umso mehr, als durch den einsetzenden Demokratisierungsprozeß auch Erwartungen und Hoffnungen nicht nur im Hinblick auf die Etablierung demokratischer Freiheiten, sondern vor allem auch im Hinblick auf

10 *El País Internacional* v. 16.12.1996, *Revista*, S. 5.

11 Juan Córdoba Ordóñez / José María García Alvarado: *Geografía de la pobreza y la desigualdad*. Madrid 1991, S. 27ff. u. S. 37ff.

die Verbesserung der eigenen materiellen Lebenssituation geweckt wurden. Diese aber ließen sich für einen Großteil der Bürger angesichts rückläufiger Beschäftigungsquote, sinkender Realeinkommen und stagnierender Wachstumsraten sowie der durch die überproportionalen Lohnzuwächse der siebziger Jahre mitverursachten Inflation kaum mehr erfüllen. Zwar wurde der politische Wandel nach Franco allgemein begrüßt, gleichzeitig aber stieg angesichts der sich verschlechternden materiellen Lebenslage auch das Gefühl der Verunsicherung. Mit dem Tode Francos hatten »Freiheit« und »Demokratie« zugenommen, »Sicherheit« und »Wohlstand«, so die Einschätzung der Spanier im November 1976, waren allerdings zurückgegangen.¹²

Derartige Deprivationserfahrungen bzw. -ängste, wie sie auch in der auffallend widersprüchlichen Einschätzung der *eigenen* und *allgemeinen* Wirtschaftslage zum Ausdruck kommen,¹³ waren indes nicht allein auf unterprivilegierte Schichten mit niedrigem sozioökonomischen Status, geringem Einkommen und schlechten (Aus-)Bildungsvoraussetzungen beschränkt. So liefern die Ergebnisse anderer Einstellungsbefragungen vielfältige Hinweise darauf, daß Mißtrauen, Zukunftsangst und hohe Permissivität als Indizien für abnehmende soziale Stabilität und Bindung quer durch alle Schichten, Alters- und Statusgruppen auftraten.¹⁴ Seitens der Kirchen und der ihr nahestehenden gesellschaftlichen Gruppen wurden der *desencanto* und die mit der Säkularisierung des sozialen und religiösen Lebens einhergehenden Veränderungen als »Verfall der öffentlichen Moral« gedeutet. Korruption, permissive Kultur und Machtmißbrauch seien Zeichen einer gesamtgesellschaftlichen Krise.¹⁵ Im Hinblick auf die erhoffte Realisierung eigener Ziele und Lebensperspektiven war für die Generation der heute 35-50jährigen die mit der Transition verbundene »Verlusterfahrung« bedeutender als die »Veränderungserfahrung«.¹⁶

12 Rafael López Pintor: *La opinión pública española: Del franquismo a la democracia*. Madrid 1982, S. 98.

13 López Pintor: *Opinión* (Anm. 12), S. 32ff. hat diese zunächst kaum erklärlche Wahrnehmungsdistanz als »aspiration-achievement-gap« interpretiert, wonach die im Vergleich zur allgemeinen Wirtschaftslage deutlich positivere Einschätzung der eigenen materiellen Situation stärker die zukunftsbezogenen Erwartungen als die tatsächliche Lage ausdrückt.

14 Hierzu insbes. Rafael López Pintor und Ricardo Buceta: *Los españoles de los años 70. Una versión sociológica*. Madrid 1975, und Francisco Andrés Orizo: *España entre la apatía y el cambio social*. Madrid 1983; vgl. zum Einstellungswandel in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre Francisco Andrés Orizo: *Los nuevos valores de los españoles*. Madrid 1991 sowie Salustiano del Campo: *Estado actual y perspectivas de la sociedad española*. Madrid 1993.

15 So z.B. Jesús María Vázquez / Antonio García Gómez: *La moralidad pública a debate*. Madrid 1991 und Juan González Anleo: »Anomía religiosa y euforia colectiva«, in: *Comentario Sociológico* 39-40, 1982, S. 1133-1155.

16 Rafael López Pintor: »Continuidades y discontinuidades en las actitudes de los españoles«, in: López-Casero u.a.: *El precio* (Anm. 8), S. 42.

Ebenso wichtig wie der Wandel in den individuellen und kollektiven Einstellungen und Wertorientierungen waren aber auch die rapiden Veränderungen in der täglichen Lebensführung und in der längerfristigen Lebensplanung. Am deutlichsten läßt sich dies am Wandel in den Geschlechterbeziehungen und am generativen Verhalten ablesen. Die Bereitschaft zur Familiengründung ist in Spanien seit 1975 kontinuierlich zurückgegangen. Sinkende Heirats- und Geburtenraten bei gleichzeitiger Zunahme der Zahl alleinerziehender Eltern und der Ein-Personen-Haushalte signalisieren auch dort den Trend zur Individualisierung und zur Vermeidung von längerfristigen Bindungen.¹⁷ Abseits von Wahrnehmung und Meinung wirken politisch-ökonomische Transformation und gesellschaftlicher Umbruch auch auf individuelle Verhaltensdispositionen und die jeweiligen Bezugssysteme sozialer Organisation. Hatten schon die einzelnen Modernisierungsetappen des *desarrollismo* im Spannungsfeld von Industrialisierung, Migration und Urbanisierung eine Auflösung traditioneller Bindungen, vertrauter Lebensmuster und sozialer Milieus erzeugt,¹⁸ so waren es nun, nach dem Ende der franquistischen Herrschaft, die erwähnten Bedingungen politisch-ökonomischen Wandels, die den Einzelnen im Hinblick auf seine soziale Verankerung und die Gestaltung der eigenen Lebensperspektiven zu vielfältigen Umstellungs- und Anpassungsprozessen zwangen. Daß diese nicht immer oder, mit anderen Worten, immer weniger im Rahmen legalisierter und institutionalisierter Rahmenbedingungen erfolgten bzw. erfolgen konnten, läßt sich schon allein am Ausmaß der Schattenwirtschaft, d.h. illegaler bzw. halblegaler Beschäftigung, ablesen. Nach offiziellen Angaben waren Mitte der achtziger Jahre etwa 2,26 Millionen Personen, d.h. knapp 22% der gesamten Erwerbsbevölkerung in der Schattenwirtschaft tätig.¹⁹ Dabei stellten die traditionellen Sektoren informeller Erwerbsarbeit (Textilverarbeitung

17 Vgl. hierzu Centro de Investigaciones Sociológicas CIS (Hg.): *Relaciones interpersonales: actitudes y valores en la España de los ochenta*. Estudios y Encuestas Nr. 11. Madrid 1989, sowie zum Wandel in der Familienstruktur Salustiano del Campo: *La nueva familia española*. Madrid 1991.

18 Soziale Entwurzelung und die Tendenz zu abweichendem Verhalten als Folge von Migration und Urbanisierung wurden von den Zeitgenossen durchaus vielfältiger und kritischer rezipiert, als dies die Zensurbestimmungen und die beschränkten Forschungs- und Publikationsmöglichkeiten der Zeit vor Francos Tod zunächst vermuten lassen würden. So z.B. bei José Ramón Torregrosa Peris: »Identidad personal y alienación en el hombre de la gran ciudad«, in: »La concentración urbana en España. Problemas demográficos, sociales y culturales.« *Anales de Moral Social y Económica*, vol. 20. Madrid 1969, S. 67-86 sowie José A. Garmendía u.a.: »Comportamiento desviado en España«, in: Manuel Fraga Iribarne u.a. (Hgg.): *La España de los años 70*. Vol. I: *La sociedad*. Madrid 1972, S. 913-972. Ein gutes Beispiel für Entstehung und Wandel von sozialen Netzwerken seit den sechziger Jahren stellen die sogenannten Nachbarschaftsvereinigungen (*Asociaciones de Vecinos*) dar. Vgl. hierzu Luis Enrique Alonso: »Los nuevos movimientos sociales y el hecho diferencial español: una interpretación«, in: José Vidal-Beneyto (Hg.): *España a debate. Sociedad y política*. Bd. II.: *La sociedad*. Madrid 1991, S. 71-114.

19 Juan Muro u.a.: *Análisis de las condiciones de vida y de trabajo en España*. Madrid 1988, S. 95f.

und landwirtschaftliche Produktion) nurmehr den geringeren Anteil. Vor allem in den Großstädten lebende arbeitslose Jugendliche und Langzeitarbeitslose waren aufgrund der prekären Beschäftigungssituation gezwungen, in irreguläre oder illegale Erwerbstätigkeiten auszuweichen.²⁰ Angesichts der inzwischen wieder deutlich gestiegenen Arbeitslosigkeit dürfte sich diese Zahl kaum nennenswert reduziert haben. Bei anhaltender Massenarbeitslosigkeit ist vielmehr von einer »Institutionalisierung« des Phänomens auszugehen.²¹

Aus dieser Perspektive erscheinen auch die erwähnten Formen devianten Verhaltens primär als »Regulativ« oder »Ventil« zu den skizzierten Zusammenhängen gesellschaftlichen Umbruchs. Veränderte Chancen und Möglichkeiten sozioökonomischer und kultureller Partizipation bedingen immer auch eine Veränderung der vorherrschenden Muster sozialer Integration und Interaktion. Sie bilden damit im weiteren Sinne den Entstehungshintergrund für illegalen Drogenkonsum und kriminelles Verhalten.

3. Illegaler Drogenkonsum

Wenn hier im folgenden vom Drogenkonsum gesprochen wird, so bezieht sich dies ausschließlich auf den Konsum illegaler Drogen.²² Zwar stellen Tabak- und Alkoholkonsum hinsichtlich ihres Ausmaßes und der damit verbundenen Folgeerscheinungen das eigentliche »Drogenproblem« Spaniens dar.²³ Allerdings wird

-
- 20 Juan Carlos Zubieta: »El fenómeno de la reventa de billetes en el metro de Madrid: una aproximación sociológica«, in: *Sociología del Trabajo* 9, 1983, S. 95-109.
- 21 So z.B. Amando de Miguel: *La economía oculta*. Madrid 1988, S. 106ff. sowie Josep Antoni Ybarra: »La informalidad en España: un viaje hacia la institucionalización de la economía sumergida«, in: *Boletín de Estudios Económicos* 155, 1995, S. 263-278.
- 22 Das Drogenverbot ist im Artikel 344 des spanischen Strafgesetzbuches geregelt. Gegenwärtig, d.h. seit 1983, sind Herstellung, Handel und Verbreitung von Drogen strafbar, wogegen Besitz und Konsum (zum Eigenbedarf) zwar nicht erlaubt sind, strafrechtlich aber »nur« im Rahmen der Störung der öffentlichen Ordnung verfolgt werden. Vor allem bei den »harten« Drogen (LSD, Kokain, Heroin) geht die stehende Rechtsprechung aber inzwischen schon bei geringen Besitzmengen von der »Bereitschaft« zum Handel und damit von einer strafbaren Handlung aus. 1988 wurde das Strafmaß für Drogendealer verschärft, und seit 1991 verfügt auch die Polizei über größere Befugnisse bei der Bekämpfung des Drogenhandels. Zu Genese und Inhalt des Art. 344 und zur Situation der Rechtsprechung vgl. insbes. Cándido Conde-Pumpido Ferreiro: »El tratamiento penal del tráfico de drogas: las nuevas cuestiones«, in: *Institutos Universitarios de Criminología de las Universidades de Santiago de Compostela y Complutense de Madrid* (Hgg.): *La problemática de la droga en España. (Análisis y propuestas político-criminales)*. Madrid 1984, S. 117-140; zur Verschärfung des Strafrechts vgl. José Aparicio Calvo-Rubio: »Memoria correspondiente al año 1988 de la fiscalía especial para la prevención y represión del tráfico de drogas«, in: *Cuadernos de Política Criminal* 40, 1990, S. 347-398.
- 23 Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch reinen Alkohols wurde in Spanien Ende der achtziger Jahre auf 17 Liter geschätzt. Damit nimmt das Land weltweit einen der »Spitzenplätze« ein. Domingo Comas: »Las drogas en la sociedad española«, in: Giner: *España. Sociedad* (Anm. 7), S. 633-651 (hier S. 641).

dies von der breiten Öffentlichkeit kaum als solches wahrgenommen. Wie in fast allen anderen westeuropäischen Ländern, so verfügt auch in Spanien der Tabak- und Alkoholkonsum über eine lange kulturelle Tradition und eine entsprechend hohe soziale Akzeptanz.²⁴ Für den hier gewählten Zusammenhang der Umbruchproblematik sind diese beiden Drogen auch insofern weniger relevant, als mit dem sozialen Umbruch zunächst keine grundsätzliche Änderung des Konsumverhaltens einherging. Beim Alkohol lag die eigentliche Expansionsphase bereits in den sechziger Jahren; der Anstieg des Konsums illegaler Drogen fällt dagegen zeitlich fast genau in die Phase des politischen Übergangs.²⁵ Zudem ist es, wie erwähnt, vor allem der Konsum illegaler Drogen, der die gesellschaftliche Diskussion und das öffentliche Klima in Spanien nachhaltig bestimmt.²⁶

Die eigentliche Entwicklung im illegalen Rauschgiftkonsum in Spanien begann in den letzten Jahren der franquistischen Diktatur. Bis 1973 war der Konsum von LSD, Kokain und Opiumderivaten wie Heroin in Spanien praktisch nicht von Bedeutung. Lediglich in den beiden Großstädten Madrid und Barcelona waren einige hundert Marihuana- und Haschischkonsumenten bekannt. Deren Zahl hatte sich mit der zunehmenden polizeilichen Verfolgung und dem Verbot von Herstellung, Handel und Besitz im Jahr 1971 zunächst reduziert. Sie stieg dann allerdings kontinuierlich an. Vor allem bei Jugendlichen und in besserverdienenden Schichten avancierten Cannabisderivate rasch zu Modedrogen. Gleichzeitig nahmen auch der Handel und der Konsum sogenannter harter Drogen zu.²⁷

Erste Hinweise auf den ansteigenden Konsum in diesen Jahren lassen sich der polizeilichen Statistik²⁸ zur Menge sichergestellter Drogen und zur registrierten Zahl der Drogentoten entnehmen. Aus beiden Angaben wird übereinstimmend ersichtlich, in welchem Umfang sich Spanien seit Mitte der siebziger Jahre zu einem der wichtigsten Drogenumschlagplätze und Konsumentenländer Europas entwickelt hat. 1973 wurden im ganzen Land knapp drei Kilogramm Kokain und 75 Gramm Heroin beschlagnahmt. 1977 waren es bereits 22,6 Kilogramm Kokain und 9,7 Kilogramm Heroin. Auch die beschlagnahmte Menge von Cannabispro-

24 Ebd., S. 641ff. sowie José Navarro u.a.: *El consumo de drogas en España*. Madrid 1985, S. 9 u. S. 43f.; zum Konsumverhalten ausführlich Rita Enríquez de Salamanca / Francisco Alvira Martín: *Estudio de los hábitos de consumo de bebidas alcohólicas en la población adulta española*. Madrid 1984.

25 Domingo Comas: *El uso de drogas en la juventud*. Madrid 1985, S. 60ff.

26 Ders.: »Las drogas« (Anm. 23), S. 636f.

27 Enrique González Duro: *Consumo de drogas en España*. Madrid 1979, S. 103ff.

28 Die polizeiliche Überwachung und Erfassung illegalen Drogenhandels und -mißbrauchs liegt in Spanien seit 1967 in Händen einer Sondereinheit, der *Brigada Central de Estupefacientes*. Neben den ihr zugeordneten Sicherheitsaufgaben widmet sie sich auch der epidemiologischen Forschung und Dokumentation. Hierzu Pedro Rodríguez Nicolás: »Aspectos policiales del tráfico ilícito y consumo abusivo de drogas«, in: Institutos Universitarios: *La problemática* (Anm. 22), S. 179-224.

dukten stieg in vergleichbaren Relationen.²⁹ Im Vergleich zu seinen süd- und westeuropäischen Nachbarländern war Spanien in diesen ersten Übergangsjahren noch kein Drogenland. Allerdings belegt die Vervielfachung sichergestellter Rauschmittel in nur wenigen Jahren, in welche Richtung sich der Trend entwickeln sollte.

Tab. 1: Sichergestellte Drogen in Spanien und Deutschland (1980-1991)

Jahr	Cannabis (t)		Kokain (kg)		Heroin (kg)	
	Spanien	Deutschland	Spanien	Deutschland	Spanien	Deutschland
1980	11,4	32,0	58	22	6	267
1981	20,9	67,6	47	24	34	93
1982	27,6	31,5	114	33	68	202
1983	20,8	45,8	275	106	109	260
1984	37,2	56,3	277	171	203	264
1985	66,4	114,9	303	164	253	208
1986	50,3	26,7	669	186	407	157
1987	59,4	29,9	1.134	295	413	320
1988	91,3	113,5	3.461	496	480	537
1989	64,5	120,7	1.852	1.405	713	727
1990	71,9	136,4	5.823	2.473	886	847
1991	105,7	123,4	7.574	963	741	1.595

Quelle: *Plan Nacional sobre Drogas. Memoria 1991*, S. 15 u. *Drogen und Kriminalität*, S. 333.

In Tabelle 1 sind die zwischen 1980 und 1991 von den Sicherheitsbehörden sichergestellten Mengen der drei häufigsten illegalen Drogen im Ländervergleich mit der Bundesrepublik Deutschland aufgelistet.³⁰ Ungeachtet der nur bedingt vergleichbaren Erhebungsverfahren zeigt die Gegenüberstellung der jeweiligen Trendverläufe in beiden Ländern deutlich, daß die Mengen sichergestellter Drogen in Spanien tendenziell sehr viel stärker zunahmen als in der Bundesrepublik. Unter Berücksichtigung der jährlichen Schwankungen der sichergestellten Mengen erreichte die durchschnittliche Steigerungsrate pro Jahr bei Kokain und Heroin in Spanien jeweils knapp 80%, wohingegen in der Bundesrepublik im Jahresdurchschnitt »nur« knapp 60% (Kokain) bzw. 31% (Heroin) mehr sichergestellt wurden. Bei der Sicherstellung von Cannabisprodukten war das Verhältnis zwischen beiden Ländern umgekehrt, was vermutlich auch darauf zurückzuführen

²⁹ Comas: »Las drogas« (Anm. 23), S. 637.

³⁰ Die Angaben für 1991 beziehen sich nur auf die in den alten Bundesländern beschlagnahmte Menge. Elmar Erhardt / Heinz Leinweber (Hgg.): *Drogen und Kriminalität*. Sonderband der BKA Forschungsreihe. Wiesbaden 1993, S. 333.

ist, daß Handel und Konsum von Cannabisderivaten in Spanien weniger strenger Kontrolle und Strafverfolgung unterliegen als in der Bundesrepublik. Zudem ist hier die Gegenüberstellung wenig sinnvoll, da die jährlich sichergestellten Mengen in der Bundesrepublik stark schwankten und damit die durchschnittliche Zuwachsrate erheblich verzerren. Auch wenn sich die jeweiligen Steigerungsraten vermutlich nicht in ähnlichen Dimensionen auf die Zunahme von Konsum und Mißbrauch übertragen lassen, so kann aus der beschlagnahmten und damit potentiell verfügbaren Rauschgiftmenge doch auf einen stark ansteigenden Konsum in diesen Jahren geschlossen werden. Bemerkenswert ist zudem, daß in Spanien im gesamten Zeitraum mehr Kokain beschlagnahmt wurde als in der Bundesrepublik. Und auch bei der Sicherstellung von Heroin deutet die Gegenüberstellung absoluter Zahlen darauf hin, daß sich Spanien beim Konsum harter Drogen der Situation klassischer Drogenländer wie der Bundesrepublik in etwas mehr als zehn Jahren angepaßt hat.

Seit 1991 ist die Menge sichergestellter Drogen z.T. deutlich rückläufig, was vermutlich auf einen bestimmten Sättigungsgrad zurückzuführen ist.³¹ Zudem ist davon auszugehen, daß auch in Spanien synthetische Drogen zunehmend an Bedeutung gewinnen und damit das Spektrum der klassischen illegalen Drogen erweitern. Vor allem die »Modedroge« Ecstasy scheint in diesem Zusammenhang an Bedeutung zu gewinnen. 1990 wurden in Spanien 4.500 Ecstasy-Tabletten sichergestellt. 1992 waren es bereits 45.000 und 1994 schon 306.500.³²

Die hier vorgenommene Interpretation der Zahl sichergestellter illegaler Drogen wird, wie oben bereits erwähnt, durch die Mortalitätsrate gestützt. Auch bei der Zahl der Drogentoten kann vom zunächst verzögerten, dann aber beschleunigten Anstieg seit 1980 darauf zurückgeschlossen werden, daß Drogenkonsum und -mißbrauch in den ersten Jahren der Transition drastisch zunahmen.

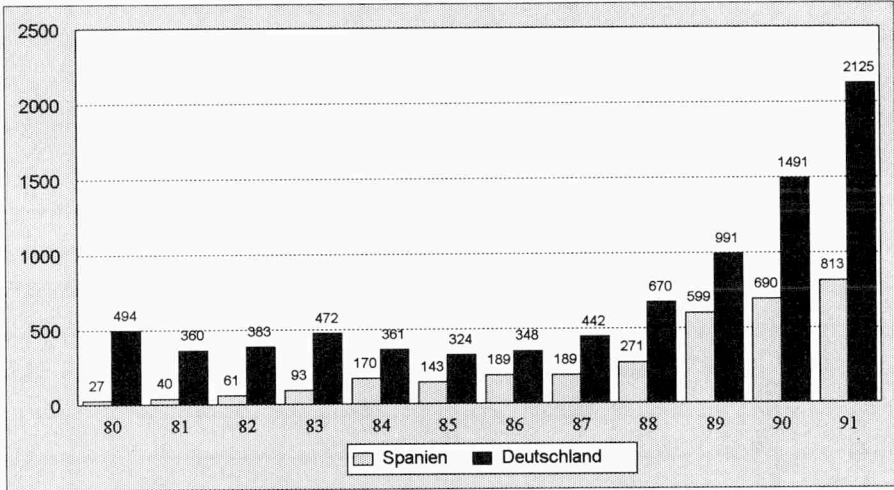
Aus der in Schaubild 4 gegenübergestellten Zahl der Drogentoten in der BRD und Spanien im Zeitraum 1980-1991 wird ersichtlich, daß auch hier die Steigerungsrate in Spanien höher lag als in der Bundesrepublik. Noch 1977 wurde in Spanien offiziell kein einziger Drogentoter registriert.³³ 1980 waren es bereits 27 und wiederum zehn Jahre später starben bereits knapp 700 Menschen an den Folgen von Konsum und Mißbrauch. Dies entspricht einer durchschnittlichen Zunahme von über 40% pro Jahr. In der Bundesrepublik dagegen lag die durchschnittliche Steigerung bei 17% jährlich, wobei hier die jährliche Steigerungsrate bis 1988 sogar leicht rückläufig war.

31 Nach *Anuario El País* 1996, S. 180 wurden 1994 in Spanien 552 kg Heroin, 2.120 kg Kokain und 87 t Cannabis sichergestellt.

32 *El País Internacional* v. 18.12.1995, S. 17.

33 Dies ist nicht etwa auf Mängel in der statistischen Erfassung zurückzuführen, sondern vielmehr darauf, daß psychische und physische Folgeschäden bis hin zum Drogentod logischerweise erst mit einiger zeitlicher Verzögerung auftreten.

Schaubild 4
Drogentodesfälle im Zeitverlauf (1980-1991)
Spanien und Deutschland



Quelle: *Drogen und Kriminalität* (Anm. 30), S. 347.

Obwohl sich die absoluten Zahlen, wie schon im Trendverlauf der sichergestellten Mengen ersichtlich, aufgrund der in beiden Ländern unterschiedlichen Zähl- und Erfassungsweise nur mit Einschränkungen vergleichen lassen, gibt die Gegenüberstellung der beiden Zeitreihen dennoch darüber Auskunft, in welchem starkem Maße und in welcher kurzen Zeit sich Spanien dem Drogenniveau anderer Länder angenähert hat. Bis 1991, also im Zeitraum von nicht einmal 15 Jahren, erreichte das Land mit 0,65 Drogentoten pro 100.000 Einwohner dieselbe Häufigkeitszahl wie die Bundesrepublik. Innerhalb der Europäischen Union wird diese Zahl nur von Italien übertroffen. Seit 1992 ist zwar die Zahl der registrierten Drogenopfer erstmals in größerem Umfang rückläufig.³⁴ Ob dies aber tatsächlich auf eine längerfristige Entspannung der Situation hindeuten kann, muß angesichts der gegenwärtig auch in Spanien stattfindenden Veränderungen in der Drogenkultur eher bezweifelt werden.

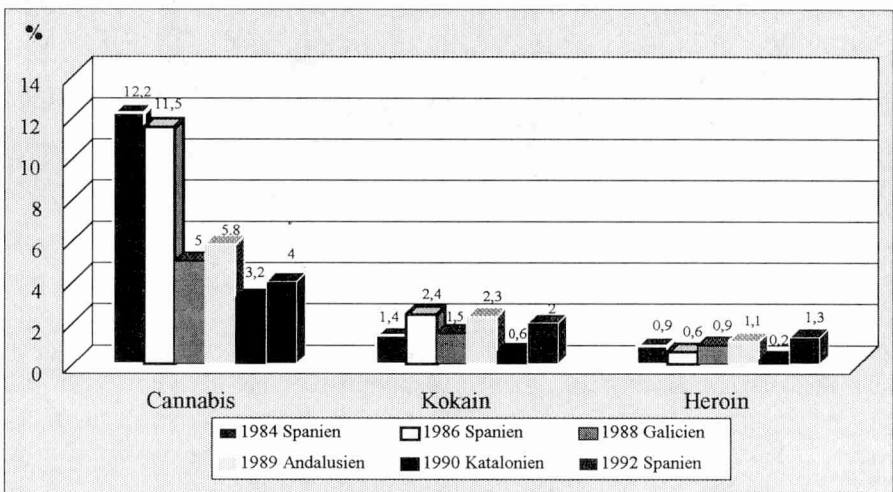
Zumindest im Hinblick auf »harte« Drogen ist der Konsum illegaler Rauschmittel in Spanien entgegen der öffentlichen Meinung keine Massenerscheinung. Nach verschiedenen Schätzungen lag die Zahl der Dauerkonsumenten von Cannabis Mitte der achtziger Jahre bei 1 bis 1,8 Millionen; bei Kokain schwanken die

³⁴ Nach *Anuario El País* 1996, S. 180 wurden 1992 in Spanien 816 Drogenopfer registriert. 1993 waren es 647, und 1994 registrierten die Behörden 579 Opfer illegaler Drogen.

Angaben zwischen 60.000 und 380.000, und bei Heroin wurde die Zahl von 80.000-125.000 angenommen.³⁵ Dem stehen etwa 10-12 Millionen Dauerkonsumenten von Alkohol und eine noch höhere Zahl von Gewohnheitsrauchern gegenüber.³⁶ Schaubild 5 gibt einen Überblick über die Konsumverbreitung im Zeitraum 1984-1992. Den jeweiligen Angaben liegen landesweite bzw. regionale Umfragen zugrunde. Diese beziehen sich auf den Drogenkonsum in den letzten 30 Tagen, sie lassen also keine direkten Rückschlüsse auf die Zahl der Dauerkonsumenten zu.

Schaubild 5

Drogenprävalenz in Spanien 1984-1992



Quelle: V. Informe FOESSA, Bd. 2. Madrid 1994, S. 1797.

Stellt man die Entwicklungsverläufe der einzelnen Drogen gegenüber, so fällt vor allem der hohe Anteil von Cannabiskonsumenten auf, auch wenn hier die Zahl mit Blick auf die vergangenen Jahre stärker rückläufig zu sein scheint. José Navarro hat in der 1985 veröffentlichten EDIS-Studie darauf hingewiesen, daß Cannabis als »Regeldroge« in Spanien häufiger konsumiert wird als Schlaf- und Schmerzmittel. Zumindest nach der Zahl der Dauerkonsumenten waren bzw. sind

35 Mario Alfonso-Sanjuán / Pilar Ibáñez López: *Drogas y toxicomanías*. Madrid 1987, S. 39f.

36 Auch beim Tabak- und Alkoholkonsum sind die Angaben z.T. stark schwankend, in der Relation zu illegalen Suchtmitteln allerdings übereinstimmend eindeutig. Vgl. hierzu »Informes y Encuestas del CIS. Actitudes y comportamientos de los españoles ante el tabaco, el alcohol y las drogas«, in: *REIS* 34, 1986, S. 243-419 (hier S. 253ff.) sowie Navarro: *El consumo* (Anm. 24), S. 99ff.

Cannabisderivate nach Tabak und Alkohol damit das drittichtigste Rauschmittel.³⁷ Bei der Betrachtung der Zahl der Kokain- bzw. Heroinkonsumenten fällt vor allem die im Vergleich zur oben genannten Zahl von Dauerkonsumenten ungleich höhere Prävalenz auf. Rechnet man die jeweiligen Durchschnittsangaben auf die Gesamtbevölkerung um, so kann man bei Kokain von etwa 400.000-600.000 Konsumenten ausgehen, bei Heroin sind es etwa 180.000-250.000. Die bei beiden Drogen auffallende Differenz zur oben genannten Schätzung der Zahl der Regelkonsumenten dürfte damit zu erklären sein, daß der Konsum harter Drogen häufiger sporadisch erfolgt, Cannabisderivate dagegen, ähnlich wie Tabak und Alkohol, regelmäßig konsumiert werden. Möglicherweise bietet sich gerade im weitverbreiteten Regelkonsum von Cannabisprodukten ein weiterer Erklärungsansatz für die starke gesellschaftliche Bedeutung der Drogenproblematik. Nach neueren Umfragen verfügen in Spanien knapp 30% der 15-29jährigen über Cannabis-Erfahrung. Bei Kokain sind es 7,8% und bei Heroin 1,6%. Für die künftige Entwicklung von Bedeutung ist der auffallend hohe Prozentsatz der mit Designerdrogen Vertrauten (4,3%).³⁸

Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Konsum illegaler Drogen auch in Spanien weniger wegen seiner quantitativen Ausmaße, als vielmehr wegen seiner gesamtgesellschaftlichen Bedeutung und hier insbesondere wegen der mit Handel und Mißbrauch verbundenen sozialen Konfliktivität im Blickpunkt des öffentlichen Interesses steht. In fast allen größeren spanischen Städten gibt es inzwischen Selbsthilfegruppen, die sich nicht nur um die Beratung und Betreuung von Drogenabhängigen, sondern auch um die Verfolgung der »camellos«, also der Händler- und Händlerringe kümmern. Handel und Konsum illegaler Rauschmittel sind in Spanien überwiegend jugendtypische und urbane Erscheinungen und schon allein aufgrund ihres soziokulturellen Charakters in der Öffentlichkeit allgegenwärtig. In noch stärkerem Maße als bei dem auch für Jugendliche überall problemlos erhältlichen Alkohol ist der Erwerb und der Konsum illegaler Drogen an bestimmte Formen sozialer Transmission geknüpft. In allen einschlägigen Befragungen gibt eine überwiegende Mehrheit der Konsumenten an, illegale Drogen im Freundeskreis zu erhalten bzw. zu konsumieren. Auch die Tatsache, daß der Handel überwiegend in Bars oder auf Plätzen, also öffentlich, abgewickelt wird, läßt generell auf die weitreichende »soziale« Präsenz und Funktion von Konsum und Handel schließen, auch wenn dies nicht auf alle verbotenen Suchtmittel in gleichem Maße zutrifft. Domingo Comas hat in seiner ersten Studie zum Drogenkonsum Jugendlicher in Spanien darauf aufmerksam gemacht, daß zu den vorherrschenden Konsumentenschichten illegaler Drogen nicht nur soziale Rand-

37 Ebd., S. 256.

38 Domingo Comas: *Los jóvenes y el uso de drogas en los años noventa*. Madrid 1994, S. 37ff.

gruppen wie die *pasotas* (Aussteiger) gehören. Vor allem bei Jugendlichen, die sich im Übergang von der Schattenwirtschaft zur »regulären« Wirtschaft emporarbeiten, dient der Konsum von Cannabisprodukten als soziokulturelles Merkmal.³⁹ Er ist Ausdruck eines in aller Regel öffentlich zur Schau gestellten sub- oder gegenkulturellen Selbstverständnisses, das so die sozioökonomischen und gesellschaftlichen Bruchstellen des Demokratiewunders offenlegt und direkt auf die sozialen Verwerfungen und Defizite der postfranquistischen Ära hindeutet. Es ist vermutlich vor allem das Zusammenwirken der weiter oben beschriebenen dynamischen Zunahme von Handel und Konsum im Zeitraum von nur wenigen Jahren mit der im Unterschied zu anderen Drogenländern Europas starken öffentlich-sozialen Präsenz, was die Wahrnehmungssensibilität der Bevölkerung bestimmt und schließlich dazu führt, den Mißbrauch illegaler Rauschmittel als eines der zentralen Probleme von Staat und Gesellschaft herauszustellen.

4. Kriminalität

Im Unterschied zur inzwischen sehr guten Forschungslage bei der Untersuchung der Drogenproblematik steckt die moderne kriminologische Forschung in Spanien noch in den Anfängen. So gelang es beispielsweise erst 1994, erstmals eine gemeinsame Statistik der beiden zentralen Polizeibehörden – *Guardia Civil* und *Policía Nacional* – zu veröffentlichen.⁴⁰ Bis Mitte der achtziger Jahre hatten bis auf die entsprechenden Regierungs- und Justizbehörden praktisch nur ausgewählte Forscher Zugang zu den jeweiligen polizeilichen Erhebungen über bekanntgewordene Delikte und Verhaftungen. Und auch deren Ergebnisse konnten bis heute nicht überprüft werden, da die jeweils zugrundeliegenden Daten nicht oder nur unvollständig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden bzw. immer noch nicht zugänglich gemacht werden. Die der Presse seit Mitte der achtziger Jahre vorgestellten *Informes* kamen kaum über allgemeine Zahlendarstellungen und Einlassungen hinaus. Aussagen über die räumliche Verbreitung von Delinquenz sowie über die Delikthäufigkeit und die Verteilung auf einzelne Deliktarten sind so für die ersten Jahre der *transición*, wenn überhaupt, nur mit starken Einschränkungen möglich. Ähnlich ist die Situation auch bei der Anwendung alternativer Ansätze zur Kriminalitätserfassung wie etwa den in anderen Ländern seit mehreren Jahrzehnten üblichen Kriminalitäts- und Opferbefragungen. Die erste landesweite Kriminalitätsbefragung – allerdings nur für Jugendliche – wurde in

39 Comas: *El uso* (Anm. 25), S. 227ff.

40 Ministerio de Justicia e Interior (Hg.): *Anuario Estadístico del Ministerio del Interior*. Madrid 1994.

Spanien erst 1993 durchgeführt,⁴¹ wogegen Viktimisierungserhebungen, wenn auch mit nur eingeschränkt repräsentativer Datenbasis, seit 1978 vorgenommen werden.⁴² So kommt es zu der paradoxen Situation, daß in der Öffentlichkeit und im politischen Tagesgeschäft Kriminalität und Kriminalitätsentwicklung zu einem der Negativpole des demokratischen Übergangs stilisiert werden, ohne daß man aber gleichzeitig über fundierte und umfassende Kenntnisse über Struktur sowie Verlaufs- und Entwicklungsmerkmale verfügen würde.⁴³ Die Ursachen für diese Situation sind sicher nicht allein darauf zurückzuführen, daß die kriminologische Forschung in Spanien einfach »vergessen« wurde.⁴⁴ Vielmehr ist hier auch zu berücksichtigen, daß franquistische Ideologie und Politik keinerlei Interesse an der Entfaltung einer kritischen Kriminologie haben konnten, und Polizei sowie Justiz innerhalb der gesetzten Grenzen des Machtapparates eine ausnehmend starke Stellung und für das politische System quasi-legitimatorische Funktion innehatten, die sich keinesfalls allein auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie die formale Durchsetzung der (Straf-)Gerichtsbarkheit beschränkte. Gerade die gegenwärtigen Gerichtsverfahren gegen hohe politische Funktionäre der PSOE-Ära wegen der Folterung und Ermordung baskischer Separatisten und der Finanzierung einer paramilitärischen Anti-Terror-Einheit machen deutlich, daß sich historische Traditionen auch im Selbstverständnis von Bürokratie und Staatsmacht nicht über Nacht wandeln.⁴⁵

Trotz der vorgenannten methodischen Einschränkungen und Hindernisse ist man sich in der kriminologischen Forschung Spaniens weitgehend einig, daß kriminelles Verhalten seit 1975 in ganz Spanien allgemein stark zugenommen hat. Einen ersten Überblick über den Trendverlauf ergibt die graphische Aufbereitung der Zahl polizeilich registrierter Delikte (Schaubild 6) im Zeitraum von 1975 bis 1994. Danach stieg die Anzahl der insgesamt bekanntgewordenen Vergehen von

41 Luis Arroyo u.a.: *Estudio sobre delincuencia juvenil mediante autoinforme en España. Informe presentado al Ministerio de Justicia*. Madrid 1994.

42 »Informe sobre la encuesta de victimización. Julio 1978«, in: *REIS* 4, 1978, S. 223-282.

43 Selbst ausgewiesene Spezialisten wie Domingo Comas: »Delincuencia e inseguridad ciudadana«, in: Giner: *España* (Anm. 7), S. 613-632 stützen sich bei ihren Darstellungen zur Kriminalitätsentwicklung auf Justizstatistiken, weisen aber gleichzeitig darauf hin, daß diese zwar etwas über die Arbeit von Polizei und Strafjustiz, jedoch nur wenig über die tatsächliche Kriminalitätsentwicklung aussagen. Auch neuere Forschungsarbeiten wie etwa die Dissertation von Andrés Canteras Murillo: *Delincuencia femenina en España. Un análisis sociológico*. Madrid 1990 leiden unter demselben Dilemma.

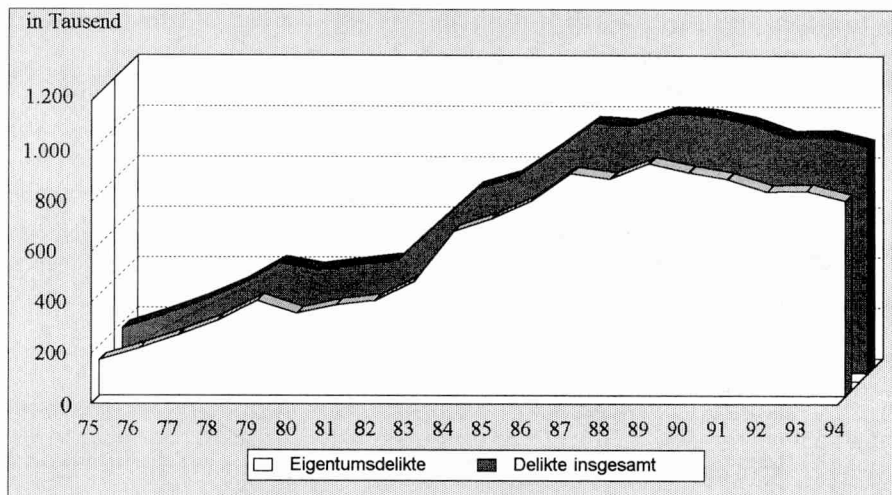
44 »Lamentablemente, en España la criminología es algo prácticamente olvidado.« Alfonso Serrano Gómez: *El costo del delito y sus víctimas en España*. Madrid 1987, S. 23.

45 Der frühere sozialistische Innenminister José Barrionuevo und sein Staatssekretär müssen sich gegenwärtig wegen der vermutlich von seiner Behörde aus organisierten illegalen Terrorgruppe *Grupos Antiterroristas de Liberación* (GAL) vor Gericht verantworten; der ehemalige Zivilgouverneur der baskischen Provinz Guipúzcoa, Julen Elgorriaga, Julen Elgorriaga, wurde 1983 die Folterung und Ermordung von mutmaßlichen ETA-Aktivisten in Polizeigewahrsam angeordnet zu haben.

1975 bis 1989 von zunächst 180.000 auf etwas mehr als eine Million, um sich dann in den Folgejahren beim derzeitigen Niveau von etwa 900.000 Delikten pro Jahr einzupendeln. Läßt man die jährlichen Schwankungen außer acht, so ergibt sich daraus eine Steigerung von 500% im Zeitraum von nicht einmal 15 Jahren. Schon allein aus der dargestellten Trenddimension läßt sich somit ablesen, weshalb das Thema Delinquenz in der gesellschaftlichen Diskussion Spaniens seit Jahren einen anhaltend hohen Stellenwert einnimmt. Auch für den Fall, daß die Zunahme der dargestellten Delikthäufigkeit nicht in diesem Ausmaß zutreffend sein sollte und Presse wie Fernsehen tatkräftig an der Aufbereitung einer »symbolischen und konstruierten« Kriminalitätssphobie mitwirken,⁴⁶ ist die Vermutung einer »Kriminalisierung« der spanischen Gesellschaft, wie sie vor allem von konservativen Kriminologen im Zusammenhang mit den Defiziten einer allzu liberalen Demokratisierung nach 1975 immer wieder behauptet wird,⁴⁷ kaum zu entkräften.

Schaubild 6

Bekanntgewordene Delikte in Spanien (1975-1994)



Quelle: Ministerio del Interior: *Análisis estadístico. Delincuencia*, u. *Anuario El País* 1996, S. 180.

Aus der obigen Grafik wird auch ersichtlich, daß der Anstieg der Gesamtdeliktzahl stark mit dem Anstieg der polizeilich registrierten Eigentumsdelikte korre-

46 Anna Alabart u.a.: »La seguridad ciudadana y las encuestas de victimización de Barcelona«, in: *Política y Sociedad* 10, 1992, S. 57-66 (hier S. 63ff.).

47 Serrano Gómez: *El costo* (Anm. 44), S. 6 u. S. 31ff.

liert, woraus man insgesamt folgern kann, daß die gestiegene Verbrechenshäufigkeit im Trend auf die Zunahme von Eigentumsdelikten zurückzuführen ist. Der Anteil der registrierten Eigentumsvergehen an der Gesamtdeliktzahl registrierter Verbrechen lag im genannten Zeitraum bei durchschnittlich 85%.

Diese Tendenz bestätigt auch der Vergleich der Inzidenzraten mit der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1977 bzw. 1980 und 1988 (Schaubild 7).⁴⁸ Hier ist festzustellen, daß die Häufigkeitsziffer in Spanien bei allen Personendelikten erheblich unter der jeweiligen Häufigkeitsziffer der Bundesrepublik lag. Bei Körperverletzungsdelikten war zudem ein Rückgang der Zahl bekanntgewordener Delikte zu verzeichnen, wogegen sich die Zahl der bekanntgewordenen Vergewaltigungen zwischen 1980 und 1988 mehr als vervierfachte.

Schaubild 7

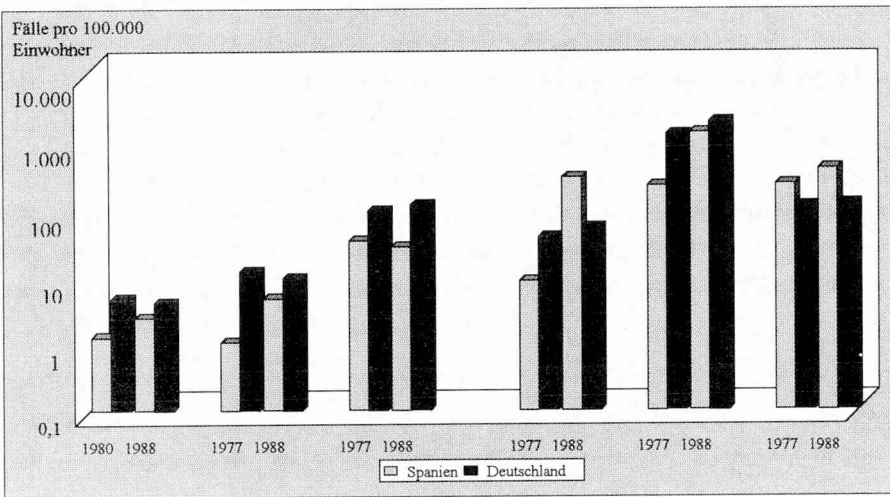
Polizeilich registrierte Personen- und Eigentumsdelikte in Spanien und Deutschland

Personendelikte

Eigentumsdelikte

Mord/Totschlag, Vergewaltigung, Körperverletzung

Raub, Einbruchsdiebstahl, Kfz.-Diebstahl



Quelle: *Die Polizei*, 6/1992, S. 139-142.

Bei den aufgeführten Eigentumsdelikten verzeichneten Raub und Einbruchsdiebstähle eine im Vergleich zu allen anderen Deliktarten überproportional hohe

48 »Ein internationaler Kriminalitätsvergleich mit aufschlußreichen Daten und Anmerkungen«, in: *Die Polizei* 6, 1992, S. 137-145. Bei Mord/Totschlag lagen für Spanien keine Zahlen für das Jahr 1977 vor, so daß hier für beide Länder die Zahlen von 1980 zugrunde gelegt wurden.

Zunahme. Zudem lag die Inzidenzrate bei Raub und Kraftfahrzeugdiebstahl über der der Bundesrepublik Deutschland.

Auch bei diesem Ländervergleich wird man berücksichtigen müssen, daß es innerhalb der Europäischen Union noch keine einheitlichen, für alle Polizeibehörden der einzelnen Mitgliedstaaten verbindlichen Erhebungsverfahren gibt und daher Verzerrungen in der statistischen Vergleichbarkeit der jeweiligen Daten sehr wahrscheinlich sind. Allerdings soll es hier, wie schon bei der Betrachtung des Drogenaspektes, weniger um die exakte Quantifizierung dieser oder jener Referenzindikatoren als vielmehr um die Darstellung allgemeiner Trendverläufe gehen. Aus Sicht der polizeilich registrierten Verbrechen besteht kein Zweifel, daß sich die Kriminalitätsbelastung, insbesondere im Bereich der Eigentumsdelikte, in Spanien nach 1975 stark erhöht hat.

Vergleicht man die offiziellen Polizeistatistiken mit den Ende der achtziger Jahre auf internationaler Ebene durchgeführten Viktimisierungserhebungen,⁴⁹ so ergibt sich ein etwas differenzierteres Bild. Knapp ein Viertel aller Befragten gab 1989 in Spanien an, im vorangegangenen Jahr Opfer eines Verbrechens geworden zu sein. Der Anteil der Opfer von Eigentumsdelikten war dabei mit 65% zwar fast doppelt so hoch wie der von Personendelikten. Allerdings wurden nach dieser Opferbefragung mehr Menschen Opfer von Personendelikten, als in den obigen Polizeistatistiken zum Ausdruck kommt.

In der Bundesrepublik lag die Viktimisierungsrate bei insgesamt 21,9%. Bei allen Eigentumsdelikten war die Opferrate in der Bundesrepublik niedriger als in Spanien. Bei Taschendiebstahl und Raub, also bei Delikten, die mit direktem Kontakt zwischen Täter und Opfer bzw. mit Gewaltandrohung oder Gewaltanwendung einhergehen, nahm Spanien von allen 14 untersuchten Ländern jeweils den Spitzenplatz ein. Die Opferrate betrug hier 8,4% (Bundesrepublik 6,0%).

Aus der Gegenüberstellung von offizieller Polizeistatistik und den Ergebnissen der Dunkelfeldforschung kann man klar ersehen, daß das innere Profil von Kriminalität durchaus nicht immer mit der äußeren, statistisch verifizierten Realität übereinstimmen muß. Vielmehr zeigt die oben zutage getretene Divergenz zwischen angezeigter und erlebter bzw. wahrgenommener Kriminalität, wie unterschiedlich sich verschiedene Einzelphänomene im Detail zueinander verhalten, obwohl der statistische Trend zunächst eindeutig scheint.

49 Patricia Mayhew: »International Comparative in Criminology: The 1989 Telephone Survey«, in: Günther Kaiser / Hans-Jörg Albrecht (Hgg.): *Crime and Criminal Policy in Europe: Proceedings of the II European Colloquium*. Freiburg 1990, S. 111-141. Zu niedrigeren Viktimisierungsraten kamen die vom *Centro de Investigaciones Sociológicas* seit 1978 periodisch durchgeführten Opferbefragungen. Danach wurden 1978 landesweit 11% aller Befragten Opfer einer Straftat, 1985 waren es 15% und 1991 18%. Vgl hierzu CIS: *Informe* (Anm. 42) sowie CIS: *Estudio 1453* und *Estudio 1974*.

Praktisch keine Aussagen lassen Polizeistatistik und Viktimisierungserhebung über Täterkreis und die »Sozialstruktur« der Delinquenten zu. Hierzu ist man auf Kriminalitätsbefragungen angewiesen, die aber für Spanien, von einigen räumlich und altersspezifisch eng begrenzten Lokalstudien abgesehen, völlig fehlen.⁵⁰ Studien, die sich der Täterfrage mit älteren Forschungsmethoden wie etwa der soziologischen Untersuchung von Inhaftierten und Verhafteten annähern, liegen auch für Spanien vor.⁵¹ Allerdings haben sich derartige Ansätze aus Sicht der modernen Kriminologie als weitgehend unbrauchbar erwiesen, da in diesen Untersuchungen lediglich zum Ausdruck kommt, wer von den Straf- und Justizbehörden verfolgt und verurteilt wird. Umfassende Schlüsse über die tatsächliche Täterstruktur im Hinblick auf sozialräumliche Gegebenheiten und Milieus lassen sich aus derart begrenzten Täterprofilen nicht ableiten.

Hinsichtlich der qualitativen Merkmale der Kriminalitätsentwicklung in Spanien nach 1975 sei in stark verallgemeinerten Zügen folgendes ergänzt. Wie schon bei der Darstellung von illegalem Drogenkonsum und Drogenmißbrauch, so scheinen auch die dargestellten Formen delinquenten Verhaltens überwiegend in Städten aufzutreten. Der Anteil der von der *Guardia Civil* in ländlichen Gegenden und Gemeinden registrierten Delikte lag in den vergangenen Jahren regelmäßig bei zwischen 20 und 30% der Gesamtdelikte. Da beide nationalen Polizeieinheiten – *Guardia Civil* und *Policía Nacional* – etwa je die Hälfte der spanischen Bevölkerung kontrollieren, kann man davon ausgehen, daß durchschnittlich etwa drei Viertel aller Delikte in Städten begangen bzw. angezeigt werden.⁵² Aus Sicht der Viktimisierungserhebungen läßt sich dieses Verhältnis nur mit Einschränkungen bestätigen. So lag die Viktimisierungsrate in Barcelona Mitte der achtziger Jahre deutlich über dem Landesdurchschnitt. Sie fiel jedoch bis 1990 auf das nationale Durchschnittsniveau zurück.⁵³

Den Justiz- und Verhaftungsstatistiken ist zu entnehmen, daß der Anteil männlicher Delinquenten in allen Altersgruppen deutlich überwiegt.⁵⁴ Dies wird im allgemeinen auch durch die lokalen Kriminalitätsbefragungen bestätigt. Ferner scheint auch in Spanien die Kriminalitätshäufigkeit mit zunehmendem Alter zu-

50 So z.B. G. Hualde: *II Encuesta sobre la Juventud de Navarra: Jóvenes, droga y delincuencia*. Pamplona 1986 und A. Calafat: *Estudio de las conductas desviadas de la población escolarizada de Mallorca*. Unveröffentl. Manuskript.

51 Alfonso Serrano Gómez / José Luis Dopico: *El delincuente español. Factores concurrentes (influyentes)*. Madrid 1978 sowie Canteras Murillo: *Delincuencia femenina* (Anm. 43).

52 Vgl. hierzu Serrano Gómez: *El costo* (Anm. 44), S. 29ff. sowie ders.: »Evolución social, criminalidad y cambio político en España«, in: *Anuario de Derecho Penal y Ciencias Penales 1983*, S. 273-309.

53 Anna Alabart u.a.: »La seguridad« (Anm. 46), S. 60f.

54 Nach Canteras Murillo: *Delincuencia femenina* (Anm. 43), S. 461ff. lag der Frauenanteil bei den Verhaftungen zwischen 1975 und 1985 je nach Deliktart zwischen 5 und 22%. Bei Diebstahl, Betrug und Mord war der Frauenanteil höher als bei anderen Delikten.

rückzugehen, woraus nicht notwendigerweise geschlossen werden kann, daß Jugendliche generell stärker zu Straftaten neigen als Erwachsene. Außer den genannten Polizei- und Justizstatistiken liegen für Spanien keinerlei Vergleichsergebnisse vor. Neuere Kriminalitätsbefragungen lassen aber erkennen, daß in Spanien acht von zehn Jugendlichen in irgendeiner Form strafbare Handlungen begehen.⁵⁵

Hinsichtlich der Bedeutung der sozialen Schichtung bzw. Schichtzugehörigkeit und des sozioökonomischen Status der Delinquenten sind die vorliegenden Ergebnisse noch weniger übereinstimmend. War man bislang davon ausgegangen, daß delinquentes Verhalten überwiegend mit Deprivationssituationen, also Arbeitslosigkeit und sozialer Marginalisierung, einhergeht,⁵⁶ so ergaben die erwähnten Kriminalitätsbefragungen keine besonderen Auffälligkeiten im Hinblick auf unterschiedliche sozioökonomische Voraussetzungen einzelner Bezugsgruppen.⁵⁷ Die in der bisherigen Forschung vorwiegend vertretene Auffassung, daß vor allem untere soziale Schichten mit geringem Einkommensniveau straffällig würden, scheint zumindest in dieser verallgemeinerten Form nicht zutreffend. Vielmehr ist auch hier anzunehmen, daß delinquentes Verhalten quer durch alle sozialen Schichten auftritt, womit Spanien den Trends in anderen Ländern folgen würde.⁵⁸

5. Zusammenfassung

Im Hinblick auf den Problemkreis der *inseguridad ciudadana* lassen die dargelegten Entwicklungen es durchaus gerechtfertigt erscheinen, von einer spanischen »Sonderentwicklung« zu sprechen. Dies bezieht sich gleichermaßen auf den Komplex der illegalen Drogen wie auf den Bereich kriminellen Verhaltens.

Ausschlaggebend für diese Einschätzung ist weniger die in absoluten Zahlen ausgedrückte Zunahme. Hier nähert sich Spanien erst den Niveaus seiner Nachbarländer an. Ausschlaggebend ist hier vielmehr der beschleunigte Anstieg aller dargestellten Devianzformen im Zeitraum von nur wenigen Jahren. Dieser Anstieg läßt sich ungeachtet aller methodischen Schwierigkeiten und Widersprüche bei der Erfassung derartiger Entwicklungen nicht mehr mit statistischen Mängeln oder einzelnen, jeweils ideologisch begründeten Prämissen und Absichten in der Darstellung erklären. Es ist anzunehmen, daß Drogenmißbrauch und Kriminalität die eigentlichen Schattenseiten des umfassenden Modernisierungsprojektes von

55 Cristina Rechea u.a.: *Adolescencia, ¿un sarampión?: delincuencia juvenil en Castilla La Mancha mediante autoinforme*. Toledo 1995, S. 90.

56 Canteras Murillo: *Delincuencia femenina* (Anm. 43), S. 419ff.

57 Cristina Rechea u.a.: *Adolescencia* (Anm. 55), S. 43ff.

58 Susanne Karstedt: »Soziale Ungleichheit und Kriminalität – Zurück in die Zukunft?«, in: Kai-D. Bussman / Reinhard Kreissl (Hgg.): *Kritische Kriminologie in der Diskussion: Theorien, Positionen, Analysen*. Opladen 1996, S. 45-72 (hier S. 48f.).

Staat und Gesellschaft in Spanien nach 1975 darstellen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß die strukturellen »Anlässe« für diese Entwicklungen weiter zurückreichen. So kann man davon ausgehen, daß sich die sozialen Spätfolgen unkontrollierter Urbanisierung in beiden Formen abweichenden Verhaltens stärker niedergeschlagen haben als bisher allgemein angenommen. Umgekehrt scheinen die Faktoren Arbeitslosigkeit oder soziale Marginalisierung nicht zwangsläufig gehäufte Devianzraten nach sich zu ziehen. Dies konnte im vorliegenden Beitrag zwar nur angedeutet werden, sollte sich aber bei künftigen Forschungen bestätigen lassen. In jedem Fall wird man berücksichtigen müssen, daß Drogenmißbrauch und Kriminalität multifaktorielle Erscheinungen darstellen, die sich einer einseitig monokausalen Ursache-Wirkung-Relation entziehen.

Prognosen für die Zukunft lassen sich im Rahmen obiger Ausführungen nicht anstellen. In den neunziger Jahren hat sich die Situation bei beiden Devianzformen »stabilisiert«, was zunächst einmal nur bedeutet, daß der enorme zahlenmäßige Anstieg der achtziger Jahre gebremst ist. Eine Trendwende läßt sich daraus nicht ablesen. Und noch weniger kann man darüber sagen, ob auch Spanien mit dauerhaft hohen Delinquenz- und Drogenraten gewissermaßen als »Hermesbürgerschaft entwickelter Industriestaaten«⁵⁹ wird leben müssen.

Der soziale Umbruch, der sich in Spanien im Zuge der verschiedenen Modernisierungswellen seit Beginn der sechziger Jahre vollzog und der sich zweifellos in der Kriminalitätsentwicklung und im Konsum illegaler Drogen niedergeschlagen hat, bietet gerade auch im Hinblick auf die politischen und sozialen Transitionen in Osteuropa und Lateinamerika ein interessantes und ergiebiges Feld für künftige Forschungen.

59 Baldo Blinkert: »Kriminalität als Modernisierungsrisiko? Das 'Hermes-Syndrom' der entwickelten Industriegesellschaften«, in: *Soziale Welt* 4, 1988, S. 397-412.